

Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Der Kunst-Code – Jugendkunstschulen im interkulturellen Dialog“

Aktuelle Herausforderungen

„Interkultur“ und „Migration“ sind aktuelle Herausforderungen einer zeitgemäßen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Welche Aufgaben kann und muss künstlerisch-kulturelle Bildung hier übernehmen? Welche besonderen Potenziale kann sie bei der Entwicklung zukunftstauglicher Konzepte von Kultur und Bildung, Partizipation und Integration einbringen?

Die Beantwortung dieser Fragen hat sich das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Modellprojekt „Der Kunst-Code – Jugendkunstschulen im interkulturellen Dialog“ zum Ziel gesetzt. Es geht um Begriffe von kultureller Vielfalt, die diese nicht auf ethnisch-nationale oder religiöse Differenz reduzieren. Darüber hinaus geht es um ein zeitgemäßes Verständnis von interkultureller Kommunikation, das die dringend nötige Entwicklung einer gesellschaftlichen Dialogkultur, auch – aber nicht nur – mit der Zunahme von Biografien mit „Migrationshintergrund“ begründet. Ebenso geht es um Konzepte von Partizipation, die mehr sein wollen als „Zielgruppeneinschließung“. Es sind Formen kultureller Teilhabe im Fokus, die sich nicht in der Kompensation eines Mangels an Teilhabe in anderen gesellschaftlichen Bereichen erschöpfen. Damit geht es auch um zukunftstaugliche Bildungskonzepte, die nach den besonderen Potenzialen künstlerisch-kultureller Bildung fragen, um Kinder und Jugendliche *aller* Herkünfte zu einem selbstbestimmten, wahrnehmungssensiblen und differenzierten Umgang mit Heterogenität und Komplexität zu befähigen.

Im Februar 2006 fand in Wolfenbüttel der Startworkshop des zweieinhalbjährigen Forschungs- und Entwicklungsprojekts statt. Acht konzeptionell unterschiedliche Einrichtungen in sieben Bundesländern untersuchen und entwickeln seitdem mit Begleitung des Bundesverbands der Jugendkunstschulen und Kulturpädagogischen Einrichtungen (bjke) e.V. Bausteine innovativer und integrativer Bildungszugänge für ihr Arbeitsfeld.

Forschungskonzeption

Die Strukturierung, Vorbereitung und Präzisierung des Forschungsvorhabens beinhaltetete Recherchen innerhalb der kulturpädagogischen

Einrichtungslandschaft sowie Sekundäranalysen von Forschungsergebnissen und die Auswertung von Erfahrungen mit Forschungskonzeptionen. Dabei wurde ein Forschungsstand berücksichtigt, für den u.a. eine stärkere Reflexion der Subjektivität des/der Forschenden als Bestandteil des Beobachtungs- und Erkenntnisprozesses kennzeichnend ist. Im Fokus standen Fragen nach geeigneten Formen der nachhaltigen Implementierung von Forschung in Praxis und umgekehrt. Befragungen innerhalb und außerhalb der Jugendkunstschullandschaft sowie die weitere Auswertung von Erfahrungen mit Vorläuferprojekten führten schließlich zu der Entscheidung für ein stark an der künstlerisch-pädagogischen Praxis ausgerichtetes Forschungssetting. Darin ist der Forschungsprozess als Aktions- und Teamforschung angelegt, d.h. die Einzelprojekte und die damit verbundenen Forschungsfragen werden gemeinsam mit den beteiligten Akteuren unter Berücksichtigung der spezifischen Bedingungen der Modellstandorte entwickelt. Die Forschungskonzeption geht dabei entsprechend dem oben beschriebenen Forschungsstand bezüglich seiner Untersuchungsgegenstände, Beobachtungstheorie und Methoden von sozial-konstruktivistischen Annahmen aus und reflektiert die Subjektivität aller in den Forschungsprozess eingebundenen Akteure.

Die perspektivierte Forschungskonzeption ist auch mit den für das vorliegende Projekt relevanten aktuellen kulturwissenschaftlichen bzw. interkulturellen Forschungsansätzen kompatibel, die um die Abhängigkeit des Handelns oder der Kommunikation von Sinnsystemen und Wissensordnungen zentriert sind. Sie gründet auf den Erfahrungen und Beobachtungen aller Beteiligten. Letztere wiederum werden in Perspektive zu den jeweils relevanten kulturwissenschaftlichen bzw. interkulturellen Forschungsansätzen gestellt und hinsichtlich einer wirksamen Anwendung für die Praxis vor Ort reflektiert. Diese Vorgehensweise soll sinnvoll zu einer Nachhaltigkeit und Tragfähigkeit von Konzeptionen über den Projektzeitraum hinaus beitragen. Hier ist die Hoffnung, dass die Einbindung aller Akteure in den Forschungsprozess auch Aufschlüsse darüber geben wird, wie man dem immer wieder beklagten Gefälle zwischen interkultureller Theorie und Praxis begegnen kann.

Beteiligte Einrichtungen und Projekte

Die Einzelprojekte nehmen somit ihren Ausgang bei konkreten Bedarfen, Frage- und Problemstellungen und dem jeweiligen Vorverständnis interkultureller Kontexte und Dialogsituationen der beteiligten Akteure in den Einrichtungen. Derzeit erforschen und reflektieren Kinder, Jugendliche, Pädagogen/innen und Künstler/innen an den acht Modellstandorten Integration als Kommunikations-, Partizipations-, Bildungs- und künstlerischen Prozess. Mit unterschiedlichen Akzentuierungen dieser vier Schwerpunktbereiche sind als Partner des bjk folgende Einrichtungen beteiligt:

Baden-Württemberg

- Kunstschule Filderstadt, Filderstadt
- Projekt: „Chinarestaurant“

An diesem Kooperationsprojekt der Kunstschule Filderstadt mit der Liebenauschule Neckartailfingen nehmen 14- bis 16-jährige Schüler/innen der Hauptschule mit und ohne Migrationshintergrund teil. Im Rahmen des einjährigen Projektes zum Thema China werden die Themen „kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten am Beispiel der Esskultur“ und „Arm und Reich“ exemplarisch beleuchtet. Angeregt durch Filme, Dias, Vorträge und Diskussionen entstehen Skulpturen, Bilder und Objekte. Ziel ist eine Installation im Rathaus der Stadt, die die projektbegleitenden Diskurse sichtbar machen soll. Übergeordnetes Ziel ist die experimentelle Erforschung der Wirkungen ästhetischer Bildung im Hinblick auf den interkulturellen Dialog in schulischen Kontexten.

Bayern

- Kinder- und Jugendkunstschule PALETTE e.V., Augsburg
- Projekt: „Schnittmengen“ – In einer interkulturellen Schneiderwerkstatt entstehen Skulpturen aus Luft

Dabei handelt es sich um ein Skulpturenprojekt mit jungen Frauen zwischen 14 und 22 Jahren, die entweder mit ihren Familien in Asylbewerberunterkünften leben oder dem Arbeitskreis Ethik eines Gymnasiums in Augsburg angehören. Alle Mädchen befinden sich in einem Zwischenland: in der Lebensphase nach dem Übergang vom Mädchen zur Frau, zwischen Schule und Beruf oder Schule und Heirat, zwischen Individualität und gesellschaftlicher und kultureller Gebundenheit. Neue Verantwortlichkeiten klären sich langsam. Das „Bodenständige“ eines Schneiderhandwerks einerseits und der offene Raum der Kunst andererseits

spiegeln diese „Zwiegesichtigkeit“. Trotz der geschilderten Gemeinsamkeiten sind die Gestaltungsspielräume in Bezug auf ihre Zukunft für beide Gruppen sehr unterschiedlich. Wie sie sich im gemeinsamen Arbeiten für ein gemeinsames Ziel (Ausstellung) ggf. verbinden und welche Entwicklungen in diesem Prozess ausgelöst werden, soll möglichst detailliert eingefangen und reflektiert werden.

Berlin

- Jugendkunstzentrum im „Gérard Philipe“, Berlin
- Projekt: „Kunst(T)RAUM in der Stadt“

An der gemeinsamen Entwicklung von Kunst im öffentlichen Raum (Verfremden, Provozieren etc.) nehmen Kinder, Jugendliche und Familien, die im Kiez wohnen, teil. Das Projekt soll Kommunikationsanlässe schaffen und Gemeinwesen als Ort kulturellen Lebens über Kunst bewusst machen. Das Jugendkunstzentrum soll als Ort multikultureller Begegnung durch Kunst gestärkt werden und Kinder/Jugendliche mit Migrationshintergrund längerfristig an das Haus binden und für Kunst interessieren. Zielsetzung wie Vorgehensweise sollen sowohl aus der Perspektive der Einrichtung als auch aus der Sicht der angesprochenen Kiezbewohner reflektiert werden.

Brandenburg (s.u.)

- Kinder- und Jugendzentrum „Mikado“, Frankfurt/Oder
- Projekt: „Ich muss weg, was nun?“

Mecklenburg-Vorpommern

- Schule der Künste e.V., Schwerin
- Projekt: „Meine Stadt hat viele Orte“

An der Erkundung von Stadt und Lebensraum mit künstlerischen Mitteln sind Teilnehmer/innen unterschiedlicher Altersgruppen (10 bis 16 Jahre) und unterschiedlicher Herkunftsländer beteiligt. Es sollen Orte gefunden werden, die das „Zuhausefühlen“ bestimmen und „Bilder“ entstehen lassen, die diese Orte beschreiben. Die Exploration der Lebensräume soll auch eine Selbstexploration ermöglichen und zur Erweiterung des Wahrnehmungs- und Aktionsradius beitragen. Die Perspektive der Beteiligten wird durch einen Austausch mit dem Internationalen Kinder- und Jugendkulturzentrum „Kiebitz“ in Duisburg erweitert. Für die Dozenten/innen soll dieser Austausch Erkenntnisse bezüglich der Kooperationsmöglichkeiten im interkulturellen Feld innerhalb der Jugendkunstschullandschaft liefern.

Niedersachsen

- Kunstschule KunstWerk e.V., Hannover
- Projekt: „Heimat entsteht durch Lebenskunst?“

Mit den „Sprachen der Kunst“ werden 20 bis 25 Jugendliche der Jahrgangsstufe 10/11 einer Integrierten Gesamtschule in Hannover das Thema „Heimat“ unter Anleitung von künstlerisch und pädagogisch ausgebildeten Fachkräften aus unterschiedlichen kulturellen und persönlichen Blickwinkeln erkunden und in eine künstlerische Präsentationsform übertragen. In verschiedenen Themenwerkstätten entstehen Bilder von Heimat, welche die Interpretation der bisherigen Lebenserfahrungen der Jugendlichen mit Orten, Sprache und Identität spiegeln. Wie im Kinder- und Jugendzentrum „Mikado“ (Frankfurt/Oder) werden auch hier die Auswirkungen unterschiedlicher Gewichtungen pädagogisch-didaktischer oder künstlerisch-experimenteller Zielsetzungen und Methoden im interkulturellen Feld projektbegleitend reflektiert.

Nordrhein-Westfalen

- Kulturforum Alte Post, Neuss
- Projekt: „Ein Kampf um Troja“ – ein Multimediales HipHop-Spektakel

Jugendliche und junge Erwachsene, Tänzerinnen und Tänzer zwischen 14 und 19 Jahren werden unter der Regie von Hamdi Berdid und unter Mitarbeit von Victor Podstrelnov eine Verbindung aus Rap, HipHop-Battle und selbst gedrehten Videosequenzen entwickeln. Dabei geht es den Projektbeteiligten zunächst um die Erweiterung der tänzerischen Fähigkeiten und darum, den Körper als Ausdrucksmittel zu entdecken. Es soll aber auch darum gehen, HipHop als schwer vermittelbare Tanz-Form, die oft als jugendspezifische Kunstrichtung missverstanden wird, als gleichberechtigte Kunstform neben anderen zu etablieren. Ein weiteres Ziel ist, durch den Kontakt mit anderen Kunstformen den eigenen Kulturbegriff zu erweitern. Projektbegleitend wird nicht nur der Kommunikationsprozess der Einzelakteure reflektiert, sondern damit verbunden auch der der beteiligten Kunstformen und kulturellen Milieus. Erkenntnisse bezüglich der Erweiterung ihres Angebots, neuer Formen der Zielgruppenansprache usw. sind dabei Ziele der Einrichtung, welche ihrerseits den Künstler/innen Erfahrungen im Hinblick auf weitere berufliche Perspektiven ermöglichen soll.

- Internationales Kinder- und Jugendkulturzentrum Kiebitz e.V., Duisburg
- Projekt: „Der Jugend (k)eine Chance“

Jugendliche und junge Erwachsene der multikulturellen Jugendredaktion „ibibik“ des Inter-

nationalen Jugend- und Kulturzentrums „Kiebitz“ beschäftigen sich mit dem Negativ-Image des Stadtteils Marxloh in den Medien. Sie wollen über einen multiperspektivischen Blick auf den Stadtteil Duisburg-Marxloh differenziertere Formen medialer Berichterstattung und damit ein Stück Gegenöffentlichkeit entwickeln. Dabei soll es nicht um Schönfärberei Marxloher Lebenswelten gehen. Vielmehr soll das Viertel aus der Perspektive unterschiedlicher Personen erkundet werden und dabei der Einfluss der „mental Karten“ und der eingesetzten Medien sowohl auf die positiven und negativen Entdeckungen, als auch auf deren Darstellung beobachtet und reflektiert werden.

Non-Formales Lernen

Wie eingangs bereits dargelegt, ist „Der Kunst-Code – Jugendkunstschulen im interkulturellen Dialog“ ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt, das nach den besonderen Potenzialen künstlerisch-kultureller Bildung fragt, um Kinder und Jugendliche *aller* Herkünfte beim Erwerb sozialer bzw. interkultureller Schlüsselkompetenzen zu unterstützen. Welche das in einem global erweiterten Handlungsfeld und einer durch zunehmende Differenzierung und Komplexität gekennzeichneten Gesellschaft zukünftig sein werden, ist ebenfalls Gegenstand der Untersuchungen.

- Wie müssen Bildungsangebote an außerschulischen Lernorten wie Jugendkunstschulen und Kulturpädagogischen Einrichtungen konzipiert sein, um Kinder und Jugendliche *aller* Herkünfte anzusprechen?
- Was sollen und können sie initiieren und fördern, wo ergänzen sie die formale Bildung sinnvoll?
- Wie muss diese spezielle Form kultureller Teilhabe konzipiert sein, damit sie für benachteiligte Kinder und Jugendliche mehr wird, als der Ersatz für Anerkennung und Teilhabe in anderen gesellschaftlichen Bereichen?

Die Beteiligten an den Modellstandorten widmen sich diesen Fragen mit unterschiedlichen Schwerpunkten. So ist beispielsweise das Projekt des Jugendkunstzentrums im „Gérard Philipe“ in Berlin in eine stadtteilbezogene Gesamtstrategie eingebettet. Hier wird mit den Möglichkeiten der Kunst, Kommunikationsanlässe zu schaffen und darüber bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln, experimentiert.

Von besonderem Interesse im Hinblick auf das Thema „Non-formales Lernen“ dürften jedoch die Schulkooperationsprojekte sein, die mit den Wirkungen unterschiedlicher

Gewichtung pädagogisch-didaktischer oder künstlerisch-experimenteller Zielsetzungen und Methoden im interkulturellen Feld experimentieren. Dazu gehören das Projekt „Chinarestaurant“ der Kunstschule Filderstadt, das Projekt „Heimat entsteht durch Lebenskunst?“ der Kunstschule KunstWerk e.V., Hannover und das Projekt „Ich muss weg, was nun?“ des Kinder- und Jugendzentrums „Mikado“, Frankfurt/Oder. Dabei sollen vor allem die beiden letztgenannten, die thematisch ähnliche Ausgangspunkte gewählt haben, miteinander verglichen werden. Während die Kunstschule KunstWerk e.V. die künstlerischen Ziele in den Vordergrund stellt, fokussiert das Kinder- und Jugendzentrum „Mikado“ stärker die sozialpädagogischen Ziele, die mit künstlerischen Mitteln erreicht werden sollen. Da das Projekt des „Mikado“ mehrfach durchgeführt werden kann, besteht zudem die Möglichkeit, am gleichen Standort mit konzeptionellen Änderungen zu experimentieren. Erste Ergebnisse werden voraussichtlich Mitte Oktober vorgestellt werden können.

Im Folgenden wird nun die Leiterin des Kinder- und Jugendzentrums „Mikado“, Uta Hartz ihre Einrichtung und das Theater- und Fotoprojekt „Ich muss weg, was nun?“ im Detail vorstellen.

„Ich muss weg, was nun?“ – Ein Projekt des Kinder- und Jugendzentrums MIKADO der Stiftung SPI Berlin-Brandenburg

Die Initiatoren

Das Kinder- und Jugendzentrum Frankfurt (Oder) befindet sich seit dem Jahr 2000 in Trägerschaft der Stiftung SPI. Unsere Einrichtung steht generell allen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen der Stadt Frankfurt (Oder) und ihren Gästen offen. Wir sind in mehreren Bereichen der sozialen Arbeit tätig. So bieten wir Kurse, Veranstaltungen und Projekte für verschiedene Altersgruppen an. Unsere Einrichtung arbeitet sehr eng mit der 2. Oberschule (Integrationschule) und den Wichernwohnstätten zusammen. Somit nutzen unsere Angebote Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen (geistig oder auch körperlich). Da wir sehr zentral liegen, sind wir für alle Bürger/innen sowohl zu Fuß als auch mit Hilfe öffentlicher Verkehrsmittel sehr gut zu erreichen. Unsere Räumlichkeiten und unser Außenbereich bieten viel Platz für unterschiedlichste Vorhaben.

Derzeit sind vier Mitarbeiter/innen in unserer Einrichtung tätig. Diese werden durch ABM-Kräfte unterstützt.

Zielstellung

Mit dem Projekt möchten wir bei Kindern und Jugendlichen erreichen, dass sie an Erfahrungen gewinnen, Erkenntnisse und Erlebnisse aus dem Projekt entnehmen können, das Fremde akzeptieren lernen, Kulturen und Traditionen des eigenen Landes und anderer Länder bewusst erleben und vor allem Migrationsprozesse besser verstehen können.

Das Rollenspiel

Mittels Rollenspielen erkennen sie das eigene Ich, ihre eigenen Stärken und Schwächen, welche sie bewusst erleben. Sie werden angehalten, sich in die Rolle einer anderen Person zu versetzen und diese bewusst zu erleben.

Erfahrungen und Reflexionen

Während des Projektes wirken bestimmte äußere Umstände auf jede einzelne Person. Sie müssen ihr Verhalten prüfen und dabei entscheiden, was sie an ihre Umwelt zurückgeben. Hier wird das Gefühl, welches sich in einer bestimmten Rolle einstellt reflektiert: Wo fühle ich mich wohl und wobei fühle ich mich besonders mies? Gerade Jugendliche haben Hemmungen, Gefühle zuzulassen und ihnen Ausdruck zu verleihen. Reflexion beinhaltet immer, ein Feedback von Gleichaltrigen auszuhalten, mit Lob und Anerkennung, aber auch mit Kritik umzugehen.

Die Fotografie – Medium der Reflexion

Mit Hilfe der Fotografie lernen sie, wie es sich anfühlt, beobachtet zu werden und damit umzugehen. Dieses Gefühl des Ausgeliefertseins, sich nicht verstecken zu können und eine Ungewissheit über das Urteil des Betrachters zu haben, muss erst einmal durchlebt werden und braucht Zeit. Der Blick des Betrachters und dessen Einschätzung steht einer kritischen Selbsteinschätzung gegenüber.

Schulung des fotografischen Blickes

Fotografieren heißt, den Blick zu schärfen, Unterschiede zwischen Gesichtssinn und der fotografischen Sicht zu erkennen und zu erfassen. Ein Foto ist stets ehrlich, es differenziert nicht.

Fotografische Dokumentation

Digital:

- Bilder sollen ausgewertet und digital bearbeitet werden.
- Ergebnisse können sofort eingesehen und ausgewertet werden.
- Eine sofortige Projektvorstellung in der Schule mittels der bildnerischen Darstellung im unmittelbaren Anschluss an das Projekt ist wünschenswert.

Analog:

- Bilder sollen in schwarz/weiß entwickelt und vergrößert werden.
- Ein stärkerer Ausdruck erfolgt durch die Reduzierung auf Details und Strukturen.
- Eine längere Haltbarkeit wird erreicht.
- Eine Ausstellung der Bilder in der Schule und als Wanderausstellung auch in anderen Schulen, Kommunen, kulturellen Einrichtungen etc. ist wünschenswert.

Projektbeschreibung „Ich muss weg, was nun?“

Projektvorbereitungen

Ort:

- Es sollten mehrere größere Räume zur Verfügung stehen, um Gruppenarbeit zu ermöglichen (Theaterspiel).

Material:

- 2-3 Aufsteller,
- 30 Stühle,
- Moderationskoffer und Moderationsmaterial (Papierbögen, Stifte),
- kariertes Papier,
- 1 Fotoapparat analog, 1 Fotoapparat digital,
- S/W-Filme,
- Fotomaterial für die Arbeit in der Dunkelkammer,
- für den digitalen Fotodruck – Druckpatronen und Fotodruckpapier,
- diverse Stoffe und Farben,
- bunter Fussel-Ball oder ein anderer Gegenstand für die tägliche An- und Abmoderation,
- Schnellhefter für Projektmaterial, vorbereitetes und selbst geschriebenes,
- Beamer und Rechner.

Vorbereitungen:

Es müssen vier Interessenten/innen für die Fotografie geworben werden, die genügend Interesse für die Vor- und Nachbereitung der fotografischen Arbeiten mitbringen. Darüber hinaus werden Geschichten für das Szenenspiel vorbereitet.

An den für das Projekt zur Verfügung stehenden Tagen werden nachfolgende Themen behandelt:

- Kultur bei uns und anderswo,
- Geschlechterbeziehungen,
- Gewohnheiten und Traditionen,
- Religion und
- die Fremde.

Alle Themen werden in Gruppenarbeit mittels der benannten Medien (Theater und Fotografie) erarbeitet. Dabei entsteht ein Theaterstück, das im Anschluss an die Projektstage aufgeführt wird. Um sich der Thematik zu nähern, werden

unterschiedliche Situationen (Familie) vorgegeben. Hier sind die Teilnehmer/innen angehalten, die Besonderheiten verschiedener Kulturkreise (Polen, Deutschland, Ukraine) zu erfassen. Im Gegensatz zum kognitiven Lernen bietet das Theaterspiel die Möglichkeit, sich dem Gegenstand gefühlsmäßig zu nähern und somit dem non-verbalen Lernen zu öffnen.

Kontakt:

Dolores Smith
Bundesverband der Jugendkunstschulen
und kulturpädagogischen Einrichtungen e. V.
(bjke)
Kurpark 5
59425 Unna
dolores.smith@bjke.de

Uta Hartz
Kinder- und Jugendzentrum „Mikado“
Stiftung SPI / Niederlassung Brandenburg
Franz-Mehring-Str. 20
15230 Frankfurt/Oder
mikado@stiftung-spi.de